

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brelzig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brelzig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Insertate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Insertate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag  $\frac{1}{2}$  11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag  $\frac{1}{2}$  11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung Druck und Verlag von A. Schurig, Brelzig.

Nr. 66.

Sonnabend den 19. August 1905.

15. Jahrgang.

### Verliches und Sächsisches.

**Brelzig.** Gemeinderatsbericht vom 15. d. M. 1. Auf eine Zuschrift der landständischen Bank zu Bautzen wird beschlossen, die Invalidenrente des in Großschweidnitz untergebrachten D. zur Deckung der Verpflegungskosten desselben zu verwenden. Der aus der Invalidenrente entstandene Ueberschuss, der bei der hiesigen Sparkasse eingezahlt ist, soll an die Armenkasse abgeführt werden. 2. Die Vermögensänderungsabgaben bei Zwangsversteigerungsverfahren werden auf  $\frac{2}{3}$  herabgesetzt. 3. Eine Zuschrift der Rgl. Amts-Hauptmannschaft, Besuch des Herrn N., Abhaltung von theatralischen Aufführungen betr., befürwortet der Gemeinderat. 4. Zwei weitere Zuschriften derselben, Austausch über getrennten Verkauf des Grundstücks Nr. 115, sowie Abänderung und Ergänzung des Fluchtlinienplans bei dem Denny'schen Hausgrundstück, werden erledigt. 5. wird vom Herrn Gemeindevorstand ein an die Rgl. Amtshauptmannschaft gerichteter Gesuch um Genehmigung eines Betrages aus dem Sparkassenüberschuss von 1905, welcher zu gemeinnützigen Zwecken in der Gemeinde verwendet werden soll, vorgebracht. 6. soll der Kirchenvorstand veranlaßt werden, eine Abschrift der Kirchenrechnung bis 1. Oktober d. J. vorzulegen. — Der späteste Entlassungstag aller zur Reserve zu beurlaubenden Mannschaften ist der 30. September. Die ältesten Jahrgänge der aktiven Truppenteile werden allgemein am zweiten Tage nach Rückkehr von den größeren Truppenübungen zur Reserve beurlaubt. Die Mannschaften des Trains und der Bezirkskommandos, die Dekonomiebandwerker und die Militärtrankwürter werden am 30. September entlassen.

Bei den Kontrollversammlungen der Mannschaften des Beurlaubtenstandes ist von einzelnen Bezirkskommandos an die Inhaber derjenigen Etablissements, in denen die Versammlungen stattfinden sollten, folgendes Schreiben gerichtet worden: Bei Andauer der großen Hitze muß darauf Bedacht genommen werden, den Mannschaften des Beurlaubtenstandes während ihrer Bekleidung die Möglichkeit zu bieten, möglichst leichte, alkoholfreie oder wenigstens alkoholarme Getränke zu bekommen. Das Bezirkskommando muß daher von Ihnen die Erfüllung folgender Bedingungen fordern: 1) Schnaps, Branntwein, Likör und andere rein alkoholische Getränke, sie mögen einen Namen haben wie sie wollen, dürfen überhaupt nicht und an niemand — Offiziere und Unteroffiziere nicht ausgenommen — verschänkt werden. 2) Vorwiegend ist schankfreies einfaches Bier, gut gekühlt, und Seltenerwasser in ausreichender Menge und an mehreren Verkaufsstellen bereit zu halten. Der Preis darf 10 Pfg. für das halbe Liter Bier und 15 Pfg. für die Flasche Mineralwasser nicht übersteigen. 3) Für die große Zahl der unbemittelten Mannschaften des Beurlaubtenstandes ist frisches Trinkwasser in Gläsern unentgeltlich bereit zu halten. 4) Als Speisen empfiehlt es sich, Appetit- und warme Würstchen, geräucherte, nicht frische Würstchen und Brot und saure Gurken zu bescheidenen Preisen zu verkaufen.

**Bischofsdorf.** In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag brannten hier selbst drei Scheunen nieder. **Ramenz.** Das diesjährige Forstfest wird in den Tagen vom 20.—25. August abgehalten.

**Schweyritz, 18. August.** Heute nachmittag in der 3. Stunde zeigte eine starke Rauchsäule einen Waldbrand auf Landesherrenschaftlichem Forstrevier bei Zeißholz an. Etwa 15-jähriger Kiefernbestand war in Brand geraten. Der Brand hatte sich schnell über ca. 1 Scheffel Fläche ausgebreitet. Dank dem raschen und tapferen Eingreifen der Schweyritzer freiwilligen Feuerwehr konnte die weitere Ausdehnung verhindert und schließlich dessen Löschung erreicht werden. Der Bestand des vom Brand betroffenen Areals ist fast vernichtet. Allem Anscheine nach liegt Brandstiftung vor.

**Dresden.** Der 19 Jahre alte Stall-schweizer Karl Otto Seltmann aus Bräunsdorf, der bekanntlich während der Nacht zum 7. August in der Nähe der Tännichtmühle bei Herzogswalde die 17-jährige Tochter des Privatius, früheren Vädermeisters Neumeier meuchlerisch überfiel und in die Triebisch warf, wobei das Mädchen seinen Tod fand, ist am Sonnabend durch einen Beamten der königlichen Staatsanwaltschaft im Amtliche richt Wiltsdruff abgeholt und abends 6 Uhr in die hiesige Gefangenenanstalt eingeliefert worden. Dem Transporte folgte eine größere Menschenmenge. Seltmann wurde am Mittwoch dem Staatsanwalt vorgeführt und längere Zeit vernommen.

Wie zu dem Drama in Herzogswalde mitgeteilt wird, ist die Leiche der Ermordeten, der 17-jährigen Tochter des Privatius Neumeier, bei der Semmelmühle auf Woborner Flur, etwa eine Viertelmeile unterhalb des Ortes der schrecklichen Tat, gefunden worden.

**Dresden.** Ein graßliches Unglück trug sich Dienstag früh im Hofe eines Grundstückes der Freiburger Straße zu. Dort war das Personal dabei, eine 80 Zentner schwere Papiermaschine fortzuführen. Die Maschine legte sich über plötzlich zur Seite und begrub den 23-jährigen Schlosser Max Julisch aus Kötzau unter sich. Der Unglückliche wurde an einem Bein verkrümmt und ihm der Brustkorb arg gequetscht. — Tödlich verunglückt ist am Montag der Laternenwärter Bogensink. Er stürzte beim Laternenputzen von seiner Leiter herab und erlitt einen Schädelbruch. Bald darauf verschied er.

**Zittau, 15. August.** In Niederberts dorf tötete im Streit der Arbeiter Engel seinen Bruder durch einen Revolverschuß. Der Täter verteidigte sich selbst tödlich. Beide waren verheiratet.

Folgender eigentümlicher Vorfall wird dem „Sächs. Postillon“ vom Bahnwärter Wilhelm Krens aus Wendisch-Gunnersdorf mitgeteilt: Als mein neun-jähriger Sohn von Wendisch-Paulsdorf kam, fragte ihn unterwegs zwischen W. Paulsdorf und W. Gunnersdorf ein feingekleideter Herr mit kurzen Radfahrerhosen, ob er sich 30 Pfg. verdienen wolle. Auf die Einwilligung des Sohnes ging er mit ihm hinter einen großen Erdhaufen und zieht ein großes Messer heraus, um mein Kind zu erschlagen. Mit einem Ruck befreite sich aber mein Sohn und lief schreiend davon. Der Lump hat darauf schleunigst sein Rad bestiegen und das Weite gesucht. Mein Sohn aber kam ganz verblüht, an allen Gliedern zitternd, nach Hause. — Die Geschichte ist sehr dunkel, soll aber der Wahrheit entsprechen.

**Freiberg.** Die Fleischnot macht sich auch hier empfindlich bemerkbar und wird sich bei der bevorstehen-

den großen Einquartierung erheblich steigern. Verschiedene Fleischer haben die Herstellung von Würstwaren eingestellt.

**Sohlana a. Spree.** Folgender eigentümlicher, wie bedauerlicher Vorfall hat sich hier zugetragen: Der 31 Jahre alte Wählener Bruno Weingold aus Taubenheim ist von einer Biene in das linke Ohr gestochen worden, worauf innerhalb von 10 Minuten der im blühenden Alter stehende, seine Ehefrau und 2 Mädchen hinterlassende Weingold verstorben ist. Nach Ausspruch des Arztes ist das Biengift in das Herz eingebracht und hat einen Herzschlag herbeigeführt.

**Thalheim i. S., 18. August.** Recht dunklere Streiflichter auf die hiesige Feuerwehr lieferte eine Verhandlung vor dem Schöffengericht zu Stollberg, woselbst 14 Mitglieder der Thalheimer Feuerwehr sich wegen Diebstahls zu verantworten hatten. Die Straftaten verübten die Angeklagten gelegentlich eines Brandes des dem Handelsmann Launer in Thalheim gehörigen Saufes am 25. Mai. Als sie mit Löscharbeiten beschäftigt, benutzten sie die Gelegenheit, aus der Niederlage des Brandalarmlosen allerhand Kleidungsstücke, Tücher usw. zu entwenden. Auch ein Faß Wein im Werte von 45 Mk. verschwand an diesem Tage. Ueber den Verbleib des letzteren konnte jedoch bis jetzt noch keine Aufklärung geschaffen werden. Alle 14 angeklagten Feuerwehrleute wurden des Diebstahls, Betrugs und Unterschlagung für schuldig befunden und zu Gefängnisstrafen von zehn Tagen bis 1 Monat und 5 Tagen verurteilt.

In den Alpen verunglückt. Am Montag vormittag wurden in der Scharitz-Neckalpe Hilferufe in der Richtung von Breit, einem Ausläufer des hohen Gölls, vernommen. Sofort angestellte Nachforschungen ergaben, daß der alpine Sport wieder ein Opfer gefordert hatte. Der 19-jährige Student Netto aus Dresden war bei einer Partie, die er mit noch drei Herren von der Scharitz-Neckalpe aus unternommen hatte, infolge Fallens eines Steines, der ihm Halt bieten sollte, ausgeglitten und in die Tiefe gestürzt. Hierbei riß er zwei seiner Kameraden mit, jedoch gelang es diesen glücklicherweise, sich an einem Felsvorsprunge festzuklammern, so daß sie mit Verletzungen leichterer Natur davontamen. Netto war sofort tot. Träger bargen die Leiche und brachten sie nach Berchtesgaden, wo der Trauerzug um 6 Uhr abends eintraf.

Ein durchreisender Maler entdeckte im Rittergutspark zu Jehmen bei Leipzig, in dem er sich verirrt hatte, die Leiche einer männlichen und einer weiblichen Person im mittleren Lebensalter. Der Mann, der noch den Revolver in der Hand hielt, hat offenbar erst durch 2 Schüsse in die Schläfe seine Begleiterin und dann durch einen Schuß sich selbst getötet. Nur ein Zettel lag dabei mit der Bitte um ein gemeinsames Grab. Die Anatomie zu Leipzig hat sofort beide Leichen reklamiert.

Wieder ein Liebesdrama in Leipzig. Dienstag früh in der siebenten Stunde wurde beobachtet, wie in der Nähe des Germania-bades zu Leipzig ein junger Mann in selbstmörderischer Absicht in den Pleißenfluß sprang. Der Lebensmüde ward von dem Bademeister genannten Bades gerettet und alsbald dem Krankenhaus zugeführt. In dem Selbstmordkonkubiten erkannte man den am 29. Dezember 1881 zu Schöneck geborenen Hand-

lungsgelübten Fritz Albert Leberer. Am selben Tage früh in der vierten Stunde ward in Leipzig-Gohlis vor dem von ihrer Mutter bewohnten Grundstücke am Trachaer Weg Nr. 78 das Dienstmädchen Elsa Siebert aufgefunden. Es ergab sich, daß Leberer mit der Siebert ein Liebesverhältnis unterhalten hatte, das nicht ohne Folgen geblieben war. Das Mädchen gab an, daß ihr von ihrem Geliebten Lysol eingefloßt worden sei. Die Unglückliche fand gleichfalls Aufnahme im Krankenhaus. Leberer sagte aus, daß er im Einverständnis mit seiner Geliebten beabsichtigt hatte, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Beide waren erst vor kurzem von Berlin nach Leipzig zugereist. Der Zustand der Siebert ist besorgniserregend. Leberer, dem das nasse Bad wenig geschadet hat, wird in einigen Tagen das Krankenhaus verlassen können. Ob dann gegen ihn gerichtliche Schritte wegen der Affäre unternommen werden, das ist abhängig von dem Ergebnis der eingeleiteten Voruntersuchung.

Am Sonnabend ist abermals ein Sittlichkeitsverbrechen bei Tannenbergestal an einem 4-jährigen Mädchen verübt worden. Ein Automobilfahrer, dem das schreiende Kind auffiel, gelang es, den Strolch auf der Flucht einzuholen und festzunehmen.

**Aue, 15. August.** Von einem schweren Unglück ist die Familie Renatus in Auerhammer betroffen worden. Es hatte eines der beiden vierjährigen Kinderchen, ein Zwillingpaar, ein Streichhölzchen gefunden und damit die Kleider seines Gespielens angezündet, wodurch dieser derartige Brandwunden erlitt, daß er verstarb.

Eine nette Submissionsblüte hat die Ausschreibung des Baues einer Talssperre für die Wölfe in Wölfelegrund, Bezirk Brelzig, ergeben. Die höchste Forderung stellte die Tiefbaugesellschaft Gleitwitz D. S. mit 1,448,457 Mark, während Baumeister Ernst in Blas für die Ausführung der Arbeit nur 281,888 Mark verlangte. Das höchste und das niedrigste Angebot differieren also um die respectable Summe von 1,166,569 Mark!!

Bezüglich der Spremberger Eisenbahnkatastrophe hat der verhaftete Stationsassistent Stußius ein Geständnis abgelegt und zugegeben, am Unglückstage 12 Glas Bier vor Dienstbeginn getrunken zu haben.

### Kirchennachrichten von Brelzig.

Sonntag 9. nach Trin.:  $\frac{1}{2}$  9 Uhr Gottesdienst.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. An Geburten wurden eingetragen: Marie Gertrud, T. des Tischlers Heinrich Reinisch 270 u. — Edwin Georg, S. des Schmieds Emil Edwin Reya 263. — Meta Hilda, T. des Kaufmanns Julius Otto Schöne 42. — Clara Gertrud, T. des Kontorist Otto Erwin Boden 256 f. — Außerdem ein unehelicher Knabe.

Das Aufgebot haben beantragt: Friedrich Wilhelm Hantuschke in Ramenz mit Ida Martha Boden 139 — Max Alwin Tomische in Nichtenberg mit Anna Emma Kaiser 124. Reinhold Paul Krüger 46 mit Linda Flora Kretschel 22.

Als gestorben wurden eingetragen: Holzarbeiter Karl Traugott Weber, Witwer, 3, 70 J. 9 M. 3 T. alt. — Kürstnermacher-geselle Wilhelm Dopp, 308, 52 J. 1 M. 24 T. alt.

# Politische Rundschau.

## Zu den Friedensverhandlungen.

\* Je weniger Laifachen aus den Friedensverhandlungen zu melden sind, um so länger werden die Berichte der Korrespondenten. Man glaubt zu wissen, daß die beiden Gegner sich über Artikel 1<sup>o</sup> geeinigt hätten, aber was in diesem Artikel steht, weiß niemand. Auch über die beiden folgenden Artikel, deren Inhalt gleichfalls nicht bekannt ist, soll eine zufriedenstellende Abereinunft erzielt sein. Sachalin wollen die Russen zwar nicht gänzlich abtreten, aber sich die Mitherrschschaft Japans gefallen lassen, wie sie bis 1875 bestanden hat.

## Der russisch-japanische Krieg.

\* Es wird gemeldet, daß sich die Russen über den Zumenfluß zurückziehen und eine Schlacht in Nordkorea vermeiden werden.

## Zu den russischen Wärem.

\* Der Zar hat ein Manifest unterzeichnet, das unter dem Namen „Duma“ eine National-Versammlung zusammenberuft. Die Veröffentlichung des Manifestes soll demnächst erfolgen. Redigiert ist das Manifest von Bobjedonozem. — Der Name des Verfassers und Redakteurs bürgt dafür, daß nicht allzuviel bei der Sache herankommt.

\* In Rußland dürfen fortan nur polizeilich vorgezeichnete Spazierstöße getragen werden. Polizeiminister Trepow hat eine Spezialverordnung ausgearbeitet, wonach das Tragen der nicht polizeilich erlaubten Spazierstöße bestraft werden soll. Zur Ausarbeitung besonderer Arten von Spazierstößen, die nur von einer gewissen Stärke sein dürfen, ist bereits eine technische Kommission gebildet worden. Die Polizeibehörde behauptet, daß sich solche Maßnahmen als durchaus notwendig erweisen, da man infolge des Verbots des Waffentragens in vielen Städten Rußlands die Spazierstöße mit verschiedenen Vorrichtungen versehen und sie als Waffe gebraucht.

\* In Tiflis hat die Polizei in einem Gasthause ein Verschwärungsquartier entdeckt und die Anwesenden verhaftet. Bei den Verhaftungen wurden ein Gruppenbild der Mitglieder der Konferenz über die Einführung der Semstwo im Kaukasus und die Vorstände des Statthalters und des Polizeichefs Schirakin, sowie ein von der Kampforganisation und der Partei der Sozialrevolutionäre unterzeichnetes Todesurteil Schirakins gefunden. In diesen Tagen sieben große und mittlere Bomben des sogenannten mazedonischen Typs, von denen zwei geladen waren, feiner Dynamit usw.

\* Auf der Krim begeben seit einigen Tagen Volksmengen antiseitliche Ausstellungen, die Läden und Häuser vieler Juden werden geplündert. Als aus einem Hause, in dem sich ein jüdischer Klub befindet, auf die Soldaten geschossen und ein Soldat dadurch verwundet wurde, gaben auch die Soldaten Schüsse ab, durch die ein Jude getötet und einer verwundet wurde. Viele israelitische Familien haben die Stadt verlassen.

## Deutschland.

\* Der Kaiser empfing am Montag amerikanische Gesandte und besprach sich mit ihnen über den „Austausch“. Befamlich sollen einige deutsche Professoren nach Amerika gehen und einige amerikanische nach Deutschland kommen.

\* Auf Befehl des Kaisers wird die 25. Infanteriebrigade an den hiesigen Kaiser- und an die von den Japanern auf den manchesterischen Schlachtfeldern geübte Methode angelehnt. Der Kaiser will sich man über die neue Gefechtsweise informieren.

\* Die Herbstmanöver der Flotte dauern vom 6. bis 15. September. Der Chef des Marineabteils, Frh. v. Senden-Vibran, wird den Manövern beiwohnen.

\* Zwischen der Zivilbevölkerung von Windhoef (Deutsch-Südwestafrika) und dem militärischen Gouvernement des Schutzgebietes bestanden schon seit längerer Zeit ernste Meinungsverschiedenheiten, die jetzt einen akuten Charakter angenommen haben. Der dortige Weirat hat sein Amt niedergelegt.

## Österreich-Ungarn.

\* König Eduard ist am Dienstagabend zum Besuche des Kaisers Franz Joseph in Ungarn eingetroffen.

\* Der ungarische Ministerpräsident Fejervary wird sich in den nächsten Tagen nach Ungarn begeben, um sich vom Kaiser weitgehendste Vollmachten zu holen. Es heißt, Fejervary werde den Führern der Koalition zwar Zugeständnisse machen, aber sich



Kaiser Franz Joseph von Österreich feiert am 18. d. seinen 75. Geburtstag.

im Punkte der Militärangelegenheiten ablehnend verhalten.

\* Die ungarische Kritik richtet sich gegen den Monarchen persönlich. Seit vielen Jahren hat der Hof die Jagd von 600 bis für 2000 Kronen gepachtet. Der radikale Abg. Heberbarth hat bei der diesjährigen Ausschreibung den kaiserlichen Vertreter um 500 Kronen überboten und damit im Auftrage seiner Wähler die bisher kaiserliche Jagd für sich erstanden.

\* In Ungarn versucht nun die Regierung die Einberufung der Reservisten mittels eingeschriebener Briefe. Bekanntlich ist der Verlust der Militärbehörden in Fronten, die Reservisten durch einfache Briefe zu den Waffenübungen einzuberufen, gescheitert, denn die Post stellte die Zustellungsschreiben wegen mangelhafter Adresse meist an den Aufgeber zurück.

## Frankreich.

\* Zu dem bevorstehenden Besuche Bouvais in Madrid merkt man, daß vor seiner Abreise nach Spanien eine Anzahl französischer Polizeigagenten dorthin entsandt werden wird, um sich mit der spanischen Polizei in Verbindung zu setzen, zwecks Überwachung der zahlreichen französischen Anarchisten, die sich in Spanien aufhalten.

## England.

\* Das englische Daseesgeschwader hat am Dienstag von Portsmouth aus seine Ausreise angetreten; der Admiral hat den Hafenbefehlenden von Swinemünde und Danzig schon angezeigt, daß er mit seinen Schiffen dort erscheinen werde.

\* Der französische Flottenbesuch in England ist zu Ende. Große Menschen-

engen waren am Ufer bei Portsmouth versammelt, die die Schiffe beim Verlassen des Hafens mit Hochrufen begrüßten.

## Norwegen.

\* Bei der Volksabstimmung in Norwegen wurden bis Montagabend 10 Uhr in 47 Wahlbezirken 362 980 Stimmen für, 182 gegen die Auflösung der Union gezählt. Von 19 Kreisen fehlen die Angaben noch. Man nimmt an, daß im ganzen 365—370 000 Stimmen abgegeben worden sind, von denen  $\frac{1}{2}$  von Tausend auf nein lauten. Im ganzen haben etwa 80 Prozent der Stimmberechtigten gestimmt.

## Spanien.

\* Infolge des Notstandes herrscht auf dem Lande völlige Anarchie. In Sevilla und Oßuna plündern zahlreiche Trupps von Arbeitern die Güter und Dörfer der Umgegend bei Nacht und stehlen Vieh. Mehr als 3000 Arbeiter greifen, durch die Hungersnot zum äußersten getrieben, die Güter und Dörfer an und durchziehen, die Freiheit verlangend, die Dörfer. Die Lage wird als sehr ernst angesehen, da die Genbarmerie nicht imstande ist, diese Plünderungen und Unordnungen zu verhindern.

## Balkanstaaten.

\* Die Zeitungsmelbung, wonach die Porte fremde Vorkämpfer durch die zuständigen Vorkämpfer veranlaßt hat, aus Bulgarien kommende Briefe ihr auszuliefern, ist erfunden. Der Schritt der Porte bezieht sich nur auf Briefe an die Urheber des Attentats. Diese sind, wie nunmehr feststeht, Armenier und der verhaftete Belgier Joris. — Der Vorkämpfer soll, nachdem ihm der Sultan vollste Straffreiheit zugesichert hatte, ein umfassendes hochwichtiges Geständnis abgelegt haben.

\* In Konstantinopel hofft man nach den bisherigen Waffenerfolgen, daß der Aufstand in Yemen binnen drei Monaten vollständig erstickt sein werde.

## Amerika.

\* Der Castro, Venezuelas streitbarer Präsident, ist aus der Sommerfrische nach Caracas zurückgekehrt, um sich wieder um seinen und seines Vaterlandes Ruhm zu bemühen. Schon machen sich die Wirkungen seiner Anwesenheit bemerkbar. So hat eben die venezolanische Regierung mit einer französischen Geschäftsbekanntmachung einen Vertrag betreffend Lieferung von acht Feld- und vier Gebirgsbatterien abgeschlossen. (Es wäre zu wünschen, daß die europäischen Mächte ein Abkommen träfen, wilden und halbwildem Völkern überhaupt keine modernen Waffen zu liefern.)

\* Die Bürger von Dänisch-Westindien beabsichtigen, eine Abordnung nach Kopenhagen zu entsenden, damit Dänemark in die Abtretung der Inseln an Amerika einwillige. Die wirtschaftlichen Verbindungen gestalten sich für die Bewohner beständig ungünstiger.

## Ähen.

\* Die russische Telegraphenagentur berichtet von reger Tätigkeit der Engländer an der Grenze zwischen Persien und Belusistan.

## Ein Vorschlag zum — Sparen.

Das Organ der deutschen Kolonialgesellschaft schreibt: Durch die gesamte Presse geht in den letzten Tagen die Frage: Wie lange wird der Zustand in Südwestafrika noch dauern? Man ist darüber einig, daß nach den bisherigen Erfahrungen ein Ende nicht abgesehen ist. Wir fragen heute: Wie lange soll der Zustand noch dauern? Wir appellieren an den so oft in guter Absicht betätigten Sparamteismus des Reichstags und behaupten: Ein Ende des Aufstandes wird erst abzusehen sein, wenn man anfängt, sparsamer mit dem Gelde für Südwestafrika umzugehen. Das klingt paradox, aber: Es ist notorisch, daß die Ausfahrten, den Aufstand niederzuwerfen, so gering sind, weil unsere Truppen eine außerordentliche und in diesem Falle außergewöhnlich angespannte Bewegung

lichkeit fehlt, sie fehlt ihnen aber leblich wegen mangelhafter Verproviantierung. In diesem Mangel ist die Verwaltung nicht schuld, sie leistet das denkbar Mögliche. Schuld daran, daß die erste Bedingung für eine Ausfahrt auf Erfolg, die Möglichkeit zu offen und zu trinken, und zwar zu rechter Zeit und an rechter Stelle zu haben, von der Heeresverwaltung nicht geschaffen werden kann, ist die primitive — aber Geld über Geld verschlingende — Art, in der die Verproviantierung noch heute erfolgt und auch weiter erfolgen muß, wenn man nicht ein billigeres aber zuverlässigeres und schnelleres Transportmittel schafft. Das kann aber die Heeresverwaltung nicht. Wie weit wir mit der heutigen Verproviantierung gekommen sind, sehen wir, fahren wir so fort, so werden wir sehen, daß wir nicht weiter kommen. — Das Ende des Aufstandes bleibt weiter unabsehbar, und wir haben keine Aussicht, das Danabentend endlich loszuwerden und unsere Kolonie wieder aufzurichten zu sehen. Wir meinen, daß es nun an der Zeit ist, energische Maßnahmen gegen den Aufstand zu ergreifen, diese Maßnahmen haben aber darin zu bestehen, daß man endlich den Überdacht aus eine Bahn baut, nicht in dem gewohnten Tempo, sondern in einem ungewöhnlichen. Der Stand unter Technik ermöglicht letzteres und wir müssen verlangen, daß die nötigen Mittel scheinlich zur Verfügung gestellt werden. Gärten wir sofort, nachdem der Umfang des Aufstandes zu übersehen war — und das war kurz nach seinem Ausbruch — den Bahnbau begonnen, so hätten wir diese Unsummen verschlingende Verproviantierungsweise längst aufgeben können, unsere Truppen brauchten nicht mehr zu hungern und zu dursten, und der Aufstand würde beendet sein. Wir hätten eine Bahn und — wir hätten viel Geld gespart. Geht es so weiter, so werden Mitherrschschaft weiter nicht fehlen und das Ende vom Liede wird doch sein: Wir kommen ohne Bahn nicht zum Ziel! Vor kurzem ist eine Verletzung des Budgetrechtes des Reichstages anlässlich eines Truppenmarchschusses nach Südwestafrika behauptet worden. Ob mit Recht oder Unrecht soll hier nicht erörtert werden, auch wir sind weit entfernt, dem Budgetrechtes des Reichstages irgendwie nahezutreten zu wollen, wir wünschen, daß unbedingt legal verfahren wird, und darum verlangen wir eine sofortige Einberufung des Reichstages, damit er über die Gewährung von Mitteln für den Bahnbau beschließt — ihn bewilligt. Dann werden wir sagen können: das Ende des Aufstandes ist abzusehen.

## Von Nah und fern.

Die Kaiserin in Marmeln. Man hat die Kaiserin erzählt man sich im Kaiserpalast auf der Frischen Neuerung vom Besuche der Kaiserin; doch dürfte das Kronbild der Sammlung folgenden Vorkommnis sein, daß der Königl. Gart. Bg. von einem zuverläßigen Gewährsmann erzählt wird. Ein alter Mitherrschschaft, dessen Hauptquartier in seiner jugendlichen Farbe die Aufmerksamkeit der Kaiserin erregte, wurde von dieser nach ihrem Alter befragt. Statt der Antwort kam die dröhlige Gegenfrage: „Wie alt sind Sie denn, Fräulein?“ „47 Jahre!“ antwortete die Kaiserin. „Ach, mein Vorkämpfer,“ rief da die Kaiserin, die fruchtigen Hände zusammenschlagend, aus, „dieses Alter und die Kaiserin, das ist ein graues Kopf!“ Es verriet sich von selbst, daß die Kaiserin diese Kritik mit liebenswürdigster Heiterkeit aufnahm. Das Haar der Kaiserin ist nämlich nahezu völlig weiß.

Die Gräfin Montignoso hat es verstanden, sich in Florenz große Beliebtheit zu erwerben und ist fortan bemüht, ihre Volkstümlichkeit zu erhöhen. Die städtische Vertretung hat längst der geschiedenen Königin das Patronat über die städtische Klinik übertragen. Sie nahm dieses Ehrenamt an. Dank an, erklärte aber zugleich, daß sie den Wunsch habe, sich tätig um die Klinik zu kümmern. Infolge dessen wurde sie zur italienischen Präsidentin des Instituts ernannt.

## Zwei Frauen.

Roman von G. Vorhars.

Du ahnst aber nicht, was ich seit jenem Tage gelitten habe, wie Reue und Gram mich verzehren,“ sagte Elisabeth.  
„Doch, auch das ohne ich. Du wünschtest jetzt, du hättest nie verglichen geschrieben, oder doch wenigstens, daß er es nicht gelesen hätte?“  
„Ja, Nora, er muß mich jetzt verachten.“  
„Sein Verhalten spricht nicht dafür.“  
„So? Behandelt er mich nicht wie eine Fremde, mit dieser eifigen, unerträglichen Höflichkeit?“  
„Hast du es anders gewollt?“  
„Nora, du bist grausam!“  
„Das Messer des Arztes ist scharf, aber es will nicht verwunden, sondern heilen.“  
„Es ist zu spät. Keine Reue bringt mir seine verloren Liebe zurück.“  
„Du kannst sie zurückerobern, wenn du nur willst.“  
„Mein Herzblut gäbe ich darum.“  
„Dein Herzblut, aber nicht deinen Stolz.“  
Daran ist schon so manches Lebensglück gescheitert, Elisabeth. Du wußtest längst, was du an seiner Liebe verloren hattest, aber du wolltest blind sein und unterdrücktest deine eigene erwachende Liebe zu ihm gewaltsam. Und nun wunderst du dich, daß er nicht mehr an deine Liebe glaubt. — Belehre ihn eines Besseren, bezwinde dein stolzes, trotziges Herz, zeige ihm, daß du ihn liebst.“

„O Nora, wie soll ich es anfangen? Siehst du mich?“  
„Nein, auch die allerbeste, treueste Freundin muß hier fern bleiben, Elisabeth. Ihr wort auf dem besten Wege, euch zu verlieren, nun müßt ihr euch allein wiederfinden. Im übrigen reise ich morgen nach München, um eine Wohnung zu mieten; es ist die höchste Zeit.“  
„Du willst mich verlassen, gerade jetzt, wo ich deinen Zuspruch, deinen Trost so nötig habe?“  
„Für wenige Wochen nur, mein Liebling, und wenn ich wiederkehre, hoffe ich nur Glück und Sonnenschein auf euren Gesichtern zu sehen. Wer weiß, ob du dann noch nach mir verlangst.“  
„Nora!“  
Weinend hing Elisabeth an Noras Hals: „Ich wollte, ich wäre wie du — — —“  
„Still, sprich nicht weiter! Du darfst nicht vergessen, daß du mich heute durch die Nachricht über Klaus Roden namenlos glücklich gemacht hast. Und nun lebe wohl, Gott segne dich!“

vorkünftig nur Leid und Schmerzen. Wenn es zu spät wäre? Und ihr Stolz sprach: „Wenn ich mich unsonst demütigte? — Dann ist sie wieder Noras schönes, liebes Antlitz vor sich und hörte sie sprechen: Elisabeth, bezwinde dein stolzes, trotziges Herz. „Ja, ich will es bezwingen,“ rief sie endlich und damit lehrten Ruhe und Frieden in ihre Seele ein.“  
„Graf Landegg sah noch auf der Terrasse, als Nora Steinburg zurückkehrte.“  
„Du kommst allein?“ fragte er besremdel.  
„Elisabeth hat Kopfschmerzen und möchte heute in ihrem Zimmer bleiben. Sie läßt dir eine gute Nacht wünschen!“ erwiderte Nora.  
„Graf Landegg rangelte die Sitze und murmelte etwas von „Launen“ in sich hinein, was Nora jedoch nicht beachtete.“  
„Und ich möchte dir auch jetzt Lebewohl sagen,“ fuhr sie fort.  
„Du willst schon gehen?“  
„Ja, und morgen reise ich für einige Zeit nach München, ich muß mir eine Wohnung mieten.“  
„Man sah es seinen düsteren Blicken an, daß diese Nachricht ihn nicht angenehm berührte.“  
„Gut es denn solche Eile, Nora? Elisabeth wird dich sehr vermissen.“  
„Und du mich hoffentlich auch,“ versuchte sie zu scherzen.  
„Er lachte jetzt auch: „Das bedarf keines Zweifels. Du gestattest, daß ich dich nach Steinburg begleite.“  
„Nein, Herbert, ich danke dir; heute nicht.“

„Wie du beschließt.“ Er lächelte ihr die Hand.  
„Wann kommst du wieder, Nora?“  
„In zwei bis drei Wochen.“  
„So lange willst du fortbleiben?“ fragte er enttäuscht.  
„Ja, und nun Lebewohl, Herbert, ich will eilen, um das Nötige zur Reise vorzubereiten.“  
„Graf Landegg seufzte leise, während er Nora die Treppe hinunter bis an das Schloßtor begleitete. Hier lächelte er ihr noch einmal die Hand.“  
„Vergiß uns nicht, Nora.“  
„Nie!“ rief sie, auf halbem Wege noch einmal stehen bleibend, zurück. Dann konnte er sie nicht mehr sehen, und mit trübem Gesichtsausdruck ging er wieder ins Schloß.  
Weinade drei Wochen waren vergangen. Auf Landegg hatte sich trotz Noras Gegenwärtigkeit und Elisabeths guten Vorlesens nichts geändert. Das Verhältnis zwischen den beiden Gatten war noch immer dasselbe, ja es schien fast, als ob mit Noras Abreise auch das einzige Band zwischen ihnen zerschnitten wäre. Es waltete jetzt ein anderer Geist im Schloß: Noras Frische und Laune fehlten, und Elisabeth hatte keine Gelegenheit, sie zu erleben. Es hatte fast den Anschein, als ob Graf Landegg abfälliglich die Gesellschaft seines Weibes mißte, so wenig blieb er im Schloße. Vom frühen Morgen an war er draußen auf den Feldern, im Walde oder in Gaisangelegenheiten unterwegs; nur zu den Mahlzeiten mittags und abends kam er heim, und das Mahl verließ



### Holz-Versteigerung.

25. August 1905, Großröhrsdorf, Mittellaashof.  
 Kläger, Baumstäbe, Festschnitten, Brennweite, Brennknüppel und Reste. **Aufbereitet:**  
 Abt. 5, 18 und 32.  
 Kgl. Forstrentamt Dresden, den 16. Aug. 1905. Kgl. Forstrentverwalt. Großröhrsdorf.

## Grummet-Auktion.

Nächsten Montag den 21. August a. c. soll das auf den Gütern Kat.-Nr. 129, 134 und 262 anstehende

### Grummet

meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.  
 Anfang früh 9 Uhr am Elektrizitätswerke.  
 Großröhrsdorf, den 15. Aug. 1905.

Lehnigut C. G. Grossmann.

F. A. H. Schölzel & Sohn,

Mitglied des Rabattsparevereins,  
 empfehlen

## alle Neuheiten

der Saison, als reizende Sachen in

Sommerkleider =

und Blusenstoffen

zu billigsten Preisen.

## Görlitzer Kalk

ist angekommen und empfiehlt billigt

H. Ahmann,  
 Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.

### Zur Sommer-Saison

empfehle ein großes Lager in  
**Herren-, Burschen- u. Kinder-Anzügen,**  
 einzelnen Hosen, Westen und sämtlicher Arbeiter-  
 Garderobe. Fertige Hemden und Hosen in Normal-  
 und Sommerbarbe sind in großer Auswahl am Lager bei

**Reinhard Grosser, Großröhrsdorf.**

Mitglied des Rabattsparevereins.

Schönster und grüßter Saal des Rodeerthals

## Schützenhaus.

Morgen Sonntag  
**Große öffentliche Ballmusik.**  
 — Anfang 4 Uhr. —  
 Für ff. Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen.  
 Hierzu ladet ganz ergebenst ein **Ernst Hänel.**

Zur jetzigen Saison bringe ich mein großes

## Schuhwaren-Lager

in nur soliden Waren in Erinnerung:  
**für Herren in Vorkauf:**  
 Zug-, Agraffen- und Schnallenstiefel, sowie Stiefeletten in Hoch-,  
 spiegel-, Raib- und Rindleder, ferner  
**für Damen und Kinder:**  
 hohe und niedrige Knopf- und Schnürstiefel in großer Auswahl  
 zu verschiedenen Preisen, ferner  
**Kinder-Jahrschuhe**  
 in schwarz und farbig.  
 Bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.  
**Reelle Bedienung!** **Billigste Preise!**  
 Hochachtungsvoll  
**Max Büttrich.**  
 NB. Schwarze leichte Hausschuhe für Herren am Lager.  
 D. D.

Neues **Sauer-Kraut**  
 empfehlen **H. Gotth. Horn, Theodor Horn.**

**10,000 Mark**  
 sofort auf 1. Hypothek auszuleihen, innerhalb  
 der Brandkasse.  
 Alles nähere durch  
**Bruno Löwe, Großröhrsdorf**

**Deutsches Haus.**  
 Morgen Sonntag  
**öffentliche Ballmusik,**  
 wozu freundlichst einladet **D. Gault.**

**Goldne Sonne.**  
 Morgen Sonntag  
**starkbesetzte Ballmusik.**  
 Es ladet ergebenst ein **H. Groß.**

Das anstehende  
**Grummet**  
 im **Großreich** soll heute **Sonnabend** nachm.  
 um 6 Uhr bei **Leunert** verkauft werden.  
**Leberecht Behold u. Co.**

**Grünkohl,**  
 Rot-, Weiß- und Welschkraut, sowie  
 Möhren empfiehlt  
**Gärtnerei Brettnig.**

**+ Aufruf! +**

Lungen- und Nervenle-  
 dende, Magen-, Darm-, Le-  
 ber-, Gicht-, Rheumatismus,  
 Asthmaleidende, Zucker-  
 kranke, Blutarmer, Bleich-  
 süchtige, an Abmagerung-  
 und allgemeiner Schwäche  
 Leidende. Ueberanstrengte  
 und geistige Ueberarbeitete  
 u. s. w. müssen unbedingt unsere  
 Brotschüre über **Sauerstoff-Er-  
 nährung durch Nährsalz**  
 lesen. Wir senden jedem Leidenden,  
 der uns seine Adresse und 20 Pf.  
 in Marken, für Porto usw. einsendet,  
 von unserem Nährsalz  
**eine Schachtel umsonst**  
 und fügen die Brotschüre bei. Bitte  
 schreiben Sie in Ihrem eigenen In-  
 teresse sofort.  
**Institut Sanitas**  
 Brunnhöfstra. i. S. Nr. 53.

Sonntags geöffnet vorm. 10-12, nachm. 2-5 Uhr.

Ich garantiere jedem für die Tatsache,  
 daß ich meine  
**Herren-, Damen- u. Knaben-Garderoben**

billiger als alle anderen Geschäfte verkaufe und genieße deshalb mit Recht den Ruf,  
**der Billigste am Platze zu sein.**  
 Ich mache noch besonders aufmerksam, daß ich nur solide, der neuesten Mode entsprechende und für  
 jede Figur tadellos passende Waren führe.

Nachstehend nur ein ganz kleiner Auszug meiner Artikel und Preise.

Herren-Arbeits-Westen	von 0,90 Mark an,	Herren-Stoff-Anzüge	von 9,50 Mark an,
Maler-Kittel	1,90 " "	Herren-Jackett-Anzüge	13,50 " "
Maschinen-Anzüge	2,40 " "	Herren-Rock-Anzüge	22,50 " "
Arbeits-Hosen	1,40 " "	Jünglings-Jackett-Anzüge	6,50 " "
Herren Sommer-Joppen	1,25 " "	Jünglings-Stoff-Hosen	1,75 " "
Sommer-Loden Joppen	2,50 " "	Jünglings-Arbeits-Hosen	1,00 " "
Elegante Herren-Hosen	2,50 " "	Knaben-Wasch-Blusen	0,60 " "

**Sämtliche Saccos und Jackettes,**  
 früherer Verkaufspreis 12 bis 20 Mk.,  
 jetzt zum Aussuchen das Stück **6,50 Mark.**

## Kaufhaus Radeberg

**Edthaus** am Freudenberg. **Inh.: Josef Mannass** Radeberg, Dresdner Straße 2.

Sonntags geöffnet vorm. 10-12, nachm. 2-5 Uhr.

Frühe italienische  
**Weintrauben**  
 empfiehlt **Warenverandhaus Ziegenbals.**

Für 50 Pfg. einen  
**ROUCH ANZUG**  
 erzielt man durch einfaches Aufhängen mit  
 dem rühmlichst bekannten  
**Dr. Becher's Reinol.**  
 Alle abgetragene Anzüge, fleckige Rocktragen,  
 Filzhüte, Sophadeckel, Teppiche usw. werden  
 wieder wie neu.  
 In Flaschen zu 50 Pfg. zu haben bei:  
**Theodor Horn, Brettnig.**  
**H. Gotth. Horn, Brettnig.**  
**Reichsadler-Drogerie, Großröhrsdorf.**

empfehlen **Warenverandhaus Ziegenbals.**

Jüngeren, kräftigen  
**Küpfenfarber**  
 sucht für sofort **Arth. Feilgenhauer,**  
 Pulsnitz.

**Brauchen Sie Geld?**  
 auf Hypothek, Police, Wechsel, Schuldscheine  
 zu 4, 5, 6%, Brief an:  
**Georg Ebeling, Esfurt.**

# Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

## Aus neuerer Zeit.

Das arme russische Volk stellt immer noch neue Truppen für den furchtbaren Krieg in der Mandchurie ins Feld und greift schon in die höheren Reservejahrgänge, um möglichst große Massen mobil zu machen. Unser Bild zeigt solch eine Aushebung in Petersburg, wobei es sich um ältere Reservisten handelt, die meist alle Weib und Kind zurücklassen. — Russische Soldaten mit einem elektrischen Scheinwerfer, der zu Lichtsignalen benutzt wird, bringt unser zweites Bild und das dritte den Hauptort der Insel Sachalin, die Japan jetzt erobert. Seit dem Jahre 1843 ist Sachalin bekannt. In den Jahren 1855 bis 1875 teilten sich Japan und Rußland in den Besitz; von dem letzteren Zeitpunkt an gehört die Insel den Russen allein, die dort eine Strafkolonie für schwere und politische Verbrecher aus ihr machten. Die Insel hat rund 40 000 Einwohner, von denen etwa die Hälfte aus Sträflingen besteht. — Unser viertes Bildchen ist aber recht friedlicher Natur, eine Kartoffelernte, die ja nimmehr im ganzen Reiche im Gange ist und hoffentlich recht gute Resultate liefert.

„Der Kinder ist das Himmelreich.“  
 Vernehme ich meiner Kinder Lachen,  
 Ihr liebes, herzlich Plauderwort,  
 So steht, wie Nebel vor der Sonne,  
 Des Herzens Angst und Sorge fort.  
 Nichts ist der Kleinen reiner Freude,  
 Nichts ihrer holden Unschuld gleich;  
 Jetzt fühl ich der Verheißung Wahrheit:  
 „Der Kinder ist das Himmelreich!“

## Die Schauspielerin.

Roman von Arthur Sapp. (Stadtbred verbatim.)

„Meine Herrschaften,“ nahm Hauptmann von Wedell das Wort, nachdem sich die erste allgemeine Erregung ausgetobt, „ich glaube vorderhand an einen Irrtum, an eine Aehnlichkeit, die den Einjährig-Freiwilligen getäuscht hat.“  
 „Aber warum dann ihr auffälliges Erschrecken?“ rief eine Dame. „Ihre deutliche Befangenheit, ihr Erblichen!“

„Selbst angenommen,“ fuhr der Hauptmann mit Wärme fort, „selbst angenommen, daß der Einjährig-Freiwillige sich nicht getäuscht hat und daß Frau von Groned früher dem Theater angehörte, so liegt darin meines Erachtens kein Grund, uns deshalb hier nachträglich in der einen oder anderen Weise zu erregen. Wir dürfen dem Laft und dem Ehrgefühl des Kameraden von Groned voll auf vertrauen, der die Dame zu seiner Gemahlin erwählte. Ueberdies liegt ja doch der Konsens der maßgebenden Persönlichkeiten



Reservisten vor der Petersburger Militärprüfungskommission.



Russischer elektrischer Signal-Scheinwerfer.

des Hauptmanns etwas zu erwidern; man trennte sich schweigend. Erst unten auf der Straße nahm man in kleinen Gruppen zu zweien und dreien, die Besprechung des überraschenden Vorfalles wieder auf. — Dora gelangte in so auffallend verstörtem Zustande zu Hause an, daß Bernd sogleich sah, es müsse sich irgend etwas Außergewöhnliches während der Probe ereignet haben.

Sie ließ ihn auch nicht lange im Ungetwissen, sondern berichtete ohne Umschweife über das was geschehen. Bernd von Groned hörte mit steigender Bewegung zu. Sein Gesicht verdüsterte sich mehr und mehr, der in ihm arbeitende Unmut tat sich in dem Ausrufe kund: „Ich habe es geahnt. Ich habe es kommen sehen!“

Dann ging er aufgeregter im Zimmer auf und ab, bewegte ärgerlich mißbilligend den Kopf und nagte mit den Zähnen nervös an seiner Oberlippe.

Dora sah still auf einem Stuhl, sah gedrückt vor sich nieder und kämpfte mit den Tränen, die sich ihr in die Augen drängen

vor, ohne den ja Herr von Groned als Offizier nicht heiraten konnte. Und das, meine Herrschaften, das sollte uns genügen.“ — Niemand wußte auf diese Worte

wollten. Endlich blieb Bernd wieder vor ihr stehen. „Das machte es für einen Eindruck auf die anderen?“ fragte er. Sie zuckte mit den Achseln und sah zögerlich zu ihm auf. „Ich war so benommen und hatte so sehr mit mir selbst zu tun, daß ich nicht im Stande war.“

„Und er, was sagte er doch zu Dir?“ unterbrach Bernd ärgerlich. „Dora schenke — Ihr? Grüß Gott! Wie geht's Euch?“ Der Offizier stieß zornig mit dem Fuß auf. „Der Unverschämte! Nun freilich, nun kann man sich leicht alles zusammenreimen, und wir stehen wieder auf dem alten Standpunkt, und die alten Verdrießlichkeiten beginnen von neuem. Und alles wegen dieses albernen Komödientenspiels.“

„Bernd!“ Sie rief es schmerzlich und abwehrend zugleich. Und im Nu war sie auf ihren Füßen und ergriff mit bittender Gebärde seinen Arm. Er aber machte sich unmutig, ein wenig rauh, von ihr los, und der lebhafteste Unwille, mit dem ihn die Aussicht auf allerlei mögliche Unannehmlichkeiten erfüllte, machte sich in heftigen Vorwürfen Luft: „Nun ja, habe ich es Dir nicht gleich gesagt, habe ich Dich nicht gewarnt, habe ich nicht gebeten: laß ab! Du hättest doch froh sein sollen, daß Du das alles hinter Dir hast, daß Du mit dem ganzen Komödiantenplunder nichts mehr zu tun hast.“

„Komödiantenplunder!“ wiederholte sie ganz entsetzt. Und dann erfaßte sie eine würgende Bitterkeit, und ihr schmerzlich zuckendes Gesicht vorturksvoll zu ihm emporrichtend, rief sie mit schluchzender Stimme: „Du, auch Du rechnest es mir nun an? Ist es denn etwas gar so Schimpfliches, daß ich Schauspielerin gewesen?“ — „Daß ich Dir nicht anrechne,“ erwiderte



Beamtenhäuser und Frauengefängnis in Alexandrowsk, Hauptort auf Sachalin.



Kartoffelernte. Nach dem Gemälde von Max Kosa.

er, immer noch in zorniger Aufregung, „das weißt Du. Aber nun solltest Du einmal genug sein lassen und nicht immer wieder darauf zurückgreifen und andere davon erinnern. Heute bist Du die Gattin eines Offiziers und gehörst als solche der gesellschaftlichen Elite an, und Du solltest stolz darauf sein und solltest nicht immer gewaltfam

Die Erinnerung wachrufen, daß Du einst einem Stande angehört hast, der doch nun mal gesellschaftlich verfehmt ist. Entweder man ist Offiziersfrau oder man ist Schauspielerin. Beides zu gleicher Zeit ist ein Unding. Porteepe und Maske gehören nicht zu einem —

Er hielt mitten „a Wort inne, wie über sich selbst erschanden. Hatte nicht daselbe, beinahe wörtlich, sein früherer Kommandeur, der adelsstolze Oberst von Deryn gesagt?

Die Erinnerungen an die mit der Persönlichkeit seines ehemaligen Obersten verknüpften Ereignisse dienten nicht dazu, die in ihm gärende Empörung zu besänftigen. Scheltend ging er noch eine ganze Weile im Zimmer umher. Dora war wieder in ihren Stuhl zurückgesunken, die Hände vor das Gesicht geschlagen, leise vor sich hinweinend. Sie war ganz darnieder-geschmettert. Es war das erste Mal, das ihre Vergangenheit ein ernstes Jernwärnis in ihre Ehe getragen.

8.

Am andern Tage war es das erste, daß Dora auf Bernds Drängen an den Hauptmann von Wedell schrieb und ihm mitteilte, daß ihr Befinden ihr nicht gestatten würde, an den ferneren Proben teilzunehmen und daß sie sich deshalb zu ihrem Bedauern genötigt sehe, die Rolle der Marie zurückzugeben.

Am demselben Nachmittag erhielt sie den Besuch ihrer Freundin. Frau von Wedell war, da sie keine Rolle in dem Stück hatte, bei der Probe, die einen so unvorhergesehenen Verlauf genommen, nicht zugegen gewesen. Sie war voller Reue und Aufregung, als sie bei Dora eintrat, und sprudelte ihr sogleich, kaum daß sie abgesetzt und Platz genommen, die Frage entgegen: „Nun sage mir, was war denn das gestern? Schade, daß ich nicht da war! Aus dem, was Gerhard mir mitgeteilt, bin ich gar nicht recht klug geworden. Was ist es denn nun eigentlich mit dem Einjährigen?“

Dora ärgerte ein paar Sekunden und heftete einen forschenden Blick auf das Gesicht der ihr Gegenüberstehenden, deren ehrliche, blauen Augen mit einer fast kindlichen Neugier an ihrem Munde hingen.

„Der Mohrbed ist ein früherer Kollege von mir,“ antwortete sie endlich entschlossen mit reichhaltiger Offenheit.

Die kleine Frau Hauptmann sah in gespannter Erwartung vorüber geneigt. Ihre Augen öffneten sich weit, der Ausdruck grenzenlosen Staunens glitt über ihr Gesicht.

„Kollege?“ wiederholte sie stammelnd. „Also Du warst — wirklich —“

Schauspielerin. Ja!“

Frau von Wedell sank in die Polster des Hauteuils, dessen äußerste Kante sie eingenommen, zurück, und ihre Hände lösten sich unwillkürlich von denen der Freundin, die sie bis dahin mit festem Druck umspannt gehalten.

Dora richtete sich ein wenig empfindlich auf und fragte lauernd: „Du hast wohl keine gute Meinung von den Schauspielerinnen?“

In dem Gesicht der Befragten erschien eine plötzliche Röte. „Keine gute Meinung,“ stotterte sie. „Wie kannst Du denken?“

„Ich habe ja noch gar keine Gelegenheit gehabt, mir überhaupt ein Urteil zu bilden. Gesellschaftlich bin ich ja noch nie mit Damen vom Theater in Verührung gekommen. Freilich, was man so gelegentlich gehört und gesehen hat — In Papas Garnison gab es keine ständige Theatergesellschaft, aber in der größeren Stadt, in die ich später in ein Pensionat kam, war ein Stadttheater. Da war unter andern eine Soubrette, von der die ganze Stadt sprach. Die Offiziere der Garnison fetierten sie und luden sie öfter zu Soupers ein, und sie — sie soll denn auch jedes Mal wahrhaftig erschienen sein — die einzige Dame unter den vielen Herren! Wenn wir ihr gelegentlich auf der Promenade oder sonst wo begegneten, dann mußten wir immer — unsere Institutsvorsteherin hielt streng darauf — dann mußten wir immer ostentativ nach der andern Seite sehen. Natürlich,“ fügte die Sprechende ihrer Erzählung mit einer naiven Bewusstlosigkeit hinzu, die bei der andern ein bitteres Lächeln hervorrief, „natürlich, es sind nicht alle gleich, und ich weiß, daß es auch unter den Schauspielerinnen sehr achtbare Damen gibt.“

„Die man aber dennoch, trotz ihrer persönlichen Unbeholtenheit,“ rief Dora mit zuckenden Lippen, „ungerechter Weise mit demselben Verdikt belegt, das die andern verschuldet haben. O, auch ich habe darunter leiden müssen, schwer und bitter. Und Bernd mit mir, und sie haben nicht gerührt, bis sie uns aus ihrem Kreise hinausintriguiert hatten. Und doch hatten sie mir nichts vorzuwerfen, als daß ich mit heiligem Eifer pflegte, was sie selbst sich nicht bedenken würden, zu ihrer Unterhaltung, im exklusiven Kreise, als eine Art Sport zu betreiben. Sie haben ja nichts gegen die Kunst und ihre Betätigung,

aber daß ich mich bezahlet ließ, daß ich von der Ausübung meiner Kunst lebte, das beleidigte ihr aristokratisches Gefühl.“

Eine kleine Pause entstand. Dora bemühte sich, ihre Aufregung zu bemeistern, während die Frau Hauptmann sich räusperte, über die Falten ihres Kleides mit der Hand glättend strich und verlegen ihre Fingernägel betrachtete.

„Darin allerdings, darin urteilt man unachtsamlich streng,“ nahm Frau von Wedell endlich wieder das Wort. „Ich weiß noch, wie ich vom Pensionat nach Hause kam, da hätte ich ja auch gern zu dem winzigen Kleidergeld, das mir Papa aussetzte, ein paar Mark hinzuverdient. Da hättest Du aber mal meinen Papa sehen sollen, als ich ihm leise andeutete, daß ich beabsichtige, für ein Berliner Geschäft Stickerien zu fertigen. Die Tochter eines Offiziers arbeitet nicht für Hinz und Kunz und läßt sich ihre Tätigkeit bezahlen, wie die erste beste Schneidermamsell. Na ja, gewissermaßen hatte ja Papa auch recht.“

„Recht?“ In Dora, die sich von der letzten Aeußerung der Freundin sehr unangenehm überrascht fühlte, quoll die Bitterkeit so jäh und so ungestüm empor, daß sie sich nicht beherrschen konnte. „Aber hat denn Dein Papa sich nicht bezahlen lassen?“

Die andere richtete sich unwillkürlich in die Höhe. Ihre Augen zeigten einen Ausdruck, den Dora noch nie an ihr gesehen. „Du — Du meinst —?“ Kam es kalt, fast drohend von ihren Lippen.

„Ich meine, daß doch die Männer alle ohne Unterschied für ihre Tätigkeit Geld nehmen, alle, vom geringsten Tagelöhner bis herauf zum mächtigen Minister. Und werden nicht auch die Offiziere für ihre Tätigkeit bezahlt?“

„Bezahlt!“ Rang es empört von der andern Lippen zurück, und die Blut der Entrüstung färbte ihr die Wangen. „Bezahlt, sagst Du? Wenn man den Männern, die ihr Gut und Blut für Kaiser und Vaterland einsetzen, mit Geld lohnen wollte, so reichten alle Schätze der Erde nicht. Freilich sind ihre Stellen mit Gehältern dotiert, aber nur um denen, die nicht über hinreichende Mittel verfügen, den Ehrenberuf überhaupt möglich zu machen, nicht aber um irgend jemand anzulocken. Ganz andere Motive setzt man bei denen voraus, die das Porteepe tragen. Ideale Güter sind es, die sie erstreben und nicht das erbärmliche Geld! Und darin unterscheidet sich der Offiziersstand von allen anderen Berufen, die man nur ergreift der materiellen Vorteile wegen.“

„Von allen andern? Du irrst,“ rief Dora, die durch die Ueberhebung der Freundin erbittert, sich zu heftigem Widerspruch hinreißen ließ, „auch der Künstler übt seinen Beruf nicht des Geldes wegen, sondern weil eine innere Gewalt ihn antreibt. Und wenn ich auf der Bühne stand, um die Ideale gestalten unserer großen Dichter zu verkörpern, so war mir der Gedanke an Geld und Geldwert ferner als je, und ich sehe gar nicht ein, warum der Beruf des Schauspielers irgendwie dem des Offiziers nachstehen und weniger Achtung verdienen sollte.“

„Dora!“ Es war wie ein Entsetzensschrei, der sich über die Lippen der andern Bahn brach. „Du wirst doch nicht im Ernst behaupten — ich schwärme gewiß für Theater und Kunst, aber es ist doch ein Unterschied, ob ich zu meiner und meiner Freunde Unterhaltung spiele, oder ob ich des Erwerbes wegen mich vor eine johlende Menge hinstelle, die sich das Recht erkaufte hat, mich anzulachen und auszulachen, wenn ich ihr nicht gefalle. Du wirst doch nicht im Ernst den hohen erhabenen Offiziersberuf, den ersten im Staate, aus dem unsere Nationalhelden hervorgegangen sind, in Vergleich bringen wollen mit dem des — des Komödianten.“

Das ganze angeborene und anerzogene Selbstgefühl, die unbewusste Ueberhebung der im exklusiven Offizierskreise Großgewordenen prägte sich in dem verächtlichen Lächeln der Oberlippe, in dem spöttisch-geringschätzigen Ton aus, mit dem sie das Wort „Komödiant“ hervorrief. In Dora aber züngelte die Flamme wütender Empörung empor. Sie fühlte sich in dem Berufe, dem sie einst mit schwärmender Begeisterung, mit stillem Stolz angehört, keck gekränkt. Wie vor einer persönlichen Beschimpfung bäumte sie sich auf.

„Warum denn nicht?“ trogte sie der Freundin entgegen. „Ich bin der Meinung, daß es nicht der Beruf des Soldaten ist, dem ich zu nahe trete, wenn ich ihn mit dem des Künstlers in Vergleich bringe. Denn nichts Edleres, Höheres kenne ich, als die Seelen zu erheben, die Herzen zu begeistern.“

Die Frau Hauptmann erhob sich mit einem Ruck. Ihre kleine, schlanke Gestalt schien zu wachsen, so reckte sie sich in die Höhe. Von dem hübschen, feinen Gesichtchen war jede Spur der ihr sonst eigenen Lieblichkeit und freundlichen Milde verschwunden.

„Ich bedaure,“ sagte sie, „daß unser Gespräch eine solche Wendung genommen. Ich sehe, wir verstehen uns nicht, und das Beste ist, ich gehe. Als Tochter und als Gattin eines Offi-

